



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

etwa auf einem Schiffe während der wochenlangen Fahrt auf offener See nicht Zeit genug vorhanden, die Reisenden und die Schiffsmannschaften genau auf die Boote einzuteilen, die Rettungsgürtel usw. jedem persönlich zu übergeben, mit einem Worte vollständige Übungen im Rettungswerke anzustellen, sodaß jeder weiß, wohin er gehört, und was er zu thun hat? Warum ist ein gut eingeübtes Regiment jeder Waffengattung imstande, auf das Alarmsignal in kurzer Frist, etwa von einer halben Stunde oder noch weniger, mit Sack und Pack zum Abmarsch bereit zu stehen? Ähnliche Übungen könnte jeder Kapitän mit seinen Reisenden, nicht nur, wie es ja hin und wieder geschehen soll, nur mit seiner Schiffsmannschaft, vornehmen. Er könnte auf ein bestimmtes Signal, wenn ich mich so ausdrücken darf, sein ganzes Schiff in kurzer Frist zur Rettung klar machen, wenn er seine lange Fahrzeit zu einer systematisch vorschreitenden Übung im Gebrauch der Rettungsmittel ausnützt bis zum wirklichen Besteigen und Hinablassen der Boote in das Wasser. Damit würde auch die zuverlässigste Besichtigung aller Rettungsmittel von selbst Hand in Hand gehen, eine stete Instandhaltung gesichert sein, und ein unbrauchbarer Zustand, wie es auf der Bourgogne der Fall war, völlig ausgeschlossen sein. Trage ich mit meinem Vorschlage „Eulen nach Athen,“ so soll mir das lieb sein. Gehört habe ich aber von derartigen Übungen noch nichts, auch bei den Berichten über das Unglück der Bourgogne und bei den daran geknüpften Vorschlägen noch nichts davon gelesen.

C. v. H.



## Litteratur

Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, auf der Thomasschule gesammelt von Dr. Oskar Dähnhardt. Erstes Heft. 1898. VIII und 102 S.

Dähnhardt, der sein Interesse für Volkskunde schon durch eine hübsche Sammlung naturgeschichtlicher Volksmärchen bethätigt hat, ist auf den glücklichen Gedanken gekommen, bei seinen Schülern nach noch lebendigen alten Volksfitten, Bräuchen, Aberglauben, Kinderreimen, Liedchen, Rätseln u. dgl. Umfrage zu halten. Was ihm seine jungen Helfer von der Prima hinab bis zur Quinta — doch auch Kollegen haben ihm beigezeichnet —, jeder aus seiner Heimat und seinem eigentümlichen Hauskreise, bisher zugetragen haben, legt er in diesem Hefte, das er selbst unabgerundet und unabgeschlossen nennt, einem weitem Kreise vor, um neue Mitarbeiterwerbend besonders unter der allmählich aussterbenden Generation. Darum hat er nicht mit der Veröffentlichung seines Materials gewartet, bis er mit einem dickleibigen Buche hervortreten konnte, sondern in einem anspruchslosen Hefchen an einer bunten Reihe von Beispielen veranschaulicht, wie Leute aus allen Ständen die gelehrte Forschung, der ja als letztes und höchstes Ziel ein umfassendes Bild des gesamten äußern und innern Lebens unsers Volkes vorschwebt, unterstützen können. Obwohl nur Rohstoff ist, was er bietet, hat die Sammlung doch hohen Wert, da bloß aus mündlicher Überlieferung, die der Herausgeber auf ihre Zuverlässigkeit getreulich geprüft hat, nicht aus gedruckten Quellen geschöpft ist. Die Arbeit des Herausgebers bestand wesentlich im Sammeln, Prüfen, Sichten und Ordnen. Aber daß er mit vollem Verständnis die Aufgabe angefaßt hat, dafür

spricht nicht nur die warm geschriebne Vorrede, in der er kurz und gut auf die nationale, wissenschaftliche und soziale Bedeutung der volkskundlichen Studien hinweist, sondern die Art und Weise, wie er gesammelt hat, indem er auch bei längst bekannten Sitten und Bräuchen, die, ein volkstümliches Erbe unsrer Vorzeit, in deutschen Vaterlande umgehen, feststellt, daß sie auch in Leipzig oder sonstwo in Sachsen im Schwange sind. Da gerade bei Sammlungen von Volkstümlichem nur zu oft Unrechtes mit unterläuft, ist für das, was von minder Bekanntem schon veröffentlicht ist, jede neue Bestätigung höchst willkommen. Aber Dähnhardt hat die ihm zugeflossenen Mitteilungen nicht nach dem Reize eingeschätzt, den ihnen in den Augen vieler nur die Altertümlichkeit, sei es des Inhalts oder der Form, verleiht, auch nicht, wie der Herausgeber einer poetischen Anthologie, sich durch ästhetische Rücksichten bestimmen lassen — an Triviale und auch Niedrigem fehlt es nicht —, sondern alles eingeheimst, was für die Kenntnis der Volksseele und der Volkssitte von irgend welchem Wert ist, eingedenk der Mahnung Ludwig Uhlands, lieber zu viel als zu wenig zu retten. Denn auch in geschmacklosen Reimereien, wie sie der witzlose Gassenhauer neuesten Datums bietet, der an alte Formen anknüpft, birgt sich bisweilen ein Restchen von dem Geiste auch der guten alten Zeit; und die Wandlung des Geschmacks zu beobachten, die sich in der Art zeigt, wie alles umgemodelt wird, ist nach vielen Seiten lehrreich. Daß Dähnhardt zunächst darauf verzichtet hat, Ähnliches und Verwandtes aus den übrigen deutschen Landschaften beizufügen, ist zu billigen, da die wissenschaftliche Bearbeitung des gesamten volkskundlichen Stoffes mit vollem Erfolge doch erst der Verein für sächsische Volkskunde ins Auge fassen kann. Freilich, dem praktischen Zwecke dieses Probeheftes würde es entprochen haben, wenn der Herausgeber dem Laien, den er für die Mitarbeit erwärmen will, den tiefern Sinn und Wert der vielfach so dunkeln Volksüberlieferung an einigen bestimmten Beispielen gedeutet oder dem Gefühle nahegebracht hätte, daß z. B. im Rhythmus eines schlichten Kinderliedes uralte angeborne Kunstgesetze festgehalten sind, oder an einem ziemlich sinnlos scheinenden Abzählreim u. dgl. der Nachweis wäre geführt worden, daß darin wirklich „altherwürdige Vorstellungen fortleben.“ Das Alte in so arg getrübt und entstellter Überlieferung wiederzuerkennen, erfordert nicht nur große Gelehrsamkeit und Belesenheit, sondern spürenden Scharfsinn und die Gabe feinsinnigen An- und Nachempfindens, wie sie, auch auf diesem Gebiete, ein Mann wie Rudolf Hildebrand hatte. Hat Dähnhardt, der auf diesem Arbeitsfelde doch noch erst enthusiastischer Anfänger ist, nur zwei von den prächtigen Aufsätzen gelesen, in denen der genannte Gelehrte, anscheinend ohne alle Gelehrsamkeit, gleichsam spielend und doch gründlich durch vielfach übersehene oder gar mißachtete Kleinigkeiten und Alltäglichkeiten die überraschendsten wissenschaftlichen Entdeckungen macht, dann hätte er sich doch bei einem Schriftchen von dem Charakter und der Bestimmung des vorliegenden nicht dürfen entgegen lassen, die dort von einem Meister geübte Behandlung und Betrachtungsweise zur Erläuterung dessen, was er selbst im Vorwort über den Wert solcher Sammlungen bemerkt hat, anzuwenden. Der bloße Stoff, wie er hier in dem Hefte geboten wird, befriedigt doch höchstens den gelehrten Forscher oder die Leser, die mitgesammelt haben; der Gebildete, der dem Volkstümlichen Teilnahme entgegenbringen soll, hat ein Recht zu fordern, daß man ihm die Hieroglyphen der Volksüberlieferung deute oder aus dem, was für ihn schwarze Schlacken sind, die blitzenden Goldkörner aufweise. Velleicht benutzt der Herausgeber zum Vorworte eines zweiten Hefes solche Ausführungen, wie sie Rudolf Hildebrand z. B. in den geistvollen Aufsätzen „Ein Kinderlied mit altem Hintergrunde“ oder „Metrisches aus dem Kinderliede“ bietet.

Spaziergänge durch das Himmelszelt. Astronomische Plaudereien mit besondrer Berücksichtigung der Entdeckungen der letzten Jahre. Von Leo Brenner, Direktor der Manora-Sternwarte. Mit 7 Tafeln und 23 Textbildern. Leipzig, Eduard Heinrich Mayer (Einhorn und Jäger), 1898

Am Schlusse seiner astronomischen Plaudereien faßt Leo Brenner, der Direktor der Manora-Sternwarte, die Ergebnisse seiner Beobachtungen noch einmal zusammen. Wir stellen einen Auszug aus dem Verzeichnisse dieser seiner Entdeckungen gleich an den Anfang, weil wir dadurch einen tiefen Einblick in den zu besprechenden Stoff gewinnen. Wir finden da unter anderm:

Nachweis, daß Merkur nicht in 88 Tagen, sondern in 33 bis 35 Stunden rotirt; Entdeckung der Rotationszeit und Achsenlage der Venus und des Uranus; Wahrnehmung von mehr als 170 Kanälen auf dem Mars, worunter 68 neu entdeckt worden sind; Entdeckung von 13 neuen Seen, zwei Halbinseln und einer Insel auf demselben Planeten; Wahrnehmung von vielen Tausenden von Flecken auf dem Jupiter und Bestimmung der Bewegung von mehreren Hunderten davon; Wahrnehmung von mehr als 350 Flecken auf dem Saturn und Entdeckung von drei neuen Teilungen im Ring; Entdeckung von mehr als 900 Objekten auf dem Monde (darunter 346 Krater); Beobachtung des Verschwindens und Neubildens der Mars-Schneefalotten; Entdeckung von Schneefalotten auf dem Merkur.

Ehe wir über einzelne der Entdeckungen reden, muß vorausgeschickt werden, daß die Manora-Sternwarte, die sich auf der südöstlich von Triest gelegnen Insel Lussin erhebt, aus Privatmitteln gegründet worden ist und bis auf den heutigen Tag durch Privatmittel unterhalten werden muß. An ruhiger und klarer Luft, einem Haupterforderniß für den beobachtenden Astronomen, fehlt es Leo Brenner nicht, wohl aber scheint es ihm an manchen andern notwendigen Dingen zu mangeln. Mit einer gewissen Verbitterung berichtet er deshalb, daß die österreichische Regierung sein Gesuch um Staatszuschuß als verfrüht abgelehnt habe. Wir verstehen den Verfasser vollauf, können es aber trotzdem nicht billigen, daß er seinen Groll auch auf die vom Staate besoldeten Astronomen überträgt, denen er an allen Ecken und Enden etwas am Zeuge zu flicken versucht. Dieser Groll ist auch aus der Hauptangabe herauszulesen, daß  $\frac{4}{5}$  bis  $\frac{5}{6}$  aller astronomischen Fortschritte der Neuzeit nicht auf staatlich besoldete Astronomen zurückzuführen, sondern lediglich „Amateuren“ zu verdanken seien. Brenner steckt eben die Grenze für Amateure etwas weit; denn jeder Astronom, der sich nicht von Jugend an auf seinen astronomischen Beruf vorbereitet hat, ist für ihn ein Amateur. Es darf uns daher nicht wundern, daß Herschel, Bessel und Bruhns Gefahr laufen, unter die Amateure zu fallen.

Die Wanderungen Leo Brennens durch das Himmelszelt sind sehr anregend und spannend und verblüffen den Leser nicht selten durch die gebotnen Ausblicke. Man glaubt oftmals nicht zu lesen, sondern zu hören, und sieht den Führer im Geiste vor sich, wie er mit großer Lebhaftigkeit in seiner gelegentlich recht urwüchsigten Sprache seine Umgebung belehrt und sich mit ihr über astronomische Dinge unterhält. Leider wird dabei der gute Ton nicht immer vollständig gewahrt! Die Belehrung will sich von dem „alten Wohl“ möglichst fern halten, der sich „handwurmartig“ durch fast alle populär-astronomischen Werke ziehen soll, und bringt im großen und ganzen meist Neues.

Von der „Mutter Erde“ wird unser Blick durch die „Niefenaugen der Stern-gucker“ auf die „Großmutter Sonne“ gelenkt. Das größte Fernrohr der Welt wäre nun zu diesem Zwecke das Yerkes-Fernrohr\*) mit seinen Linsen von 102 cm

\*) Daselbe wurde auf der Ausstellung in Chicago im Jahre 1893 gezeigt.

freier Öffnung. Die Luft, auf ein etwa noch größeres Fernrohr warten zu wollen, wird uns sicherlich vergehen, wenn wir erfahren, daß der Guß der Linsen für das zweitgrößte Fernrohr der Welt\*) erst beim zwanzigsten male gelang, daß zur Abkühlung dieser Linsen ein voller Monat nötig war, und daß das Schleifen derselben ein ganzes Jahr in Anspruch nahm. Diese Nieseninstrumente vermögen aber lange nicht jene feinen Einzelheiten zu zeigen, die man z. B. mit Brenners Siebenzöller\*\*) sieht. Dazu kommt noch, daß gerade diese Nieseninstrumente mehr als die kleinern auf ruhige und reine Luft angewiesen sind, da sich die Unruhe in der Atmosphäre desto fühlbarer macht, je größer das Fernrohr ist. Während z. B. das Manora-Fernrohr an 300 bis 330 Tagen des Jahres benutzt werden kann, ist das große Fernrohr der Wiener Sternwarte höchstens an 30 Tagen zu gebrauchen. Unterstützt durch diese günstigen Verhältnisse hat Brenner mit seinem geübten Auge auf der Oberfläche des Merkur Flecken gesehen, aus deren Bewegung er eine Umdrehungszeit von 33 bis 35 Stunden herausrechnet. Mit dieser Entdeckung würde die von Schiaparelli aufgestellte Theorie, daß der Merkur eine Umdrehungszeit von 88 Tagen hat, hinfällig werden. Ähnlich liegen die Verhältnisse zwischen Schiaparelli und Brenner, wo es sich um die Umdrehungszeit der Venus handelt. Da nun Schiaparelli als sorgfältiger und gewissenhafter Beobachter bekannt ist, muß man, ehe die Wissenschaft die Entdeckungen Brenners als unumstößlich buchen kann, die Bestätigung durch andre Astronomen abwarten, was wegen der vielen Schwierigkeiten der einschlagenden Beobachtungen nicht so rasch geschehen dürfte.

Einen mächtigen Bundesgenossen hat das fast an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angekommene Fernrohr im Spektroskop, in dem ein Glasprisma das weiße Sonnenlicht in die Regenbogenfarben zerlegt. In sehr anschaulicher Weise werden wir durch Brenner über den Gebrauch des Spektroskops unterrichtet und über die weittragende Bedeutung dieses Instruments für den Astronomen aufgeklärt. Das Spektroskop erzählt uns, daß die Sonne ein von einer glühenden Atmosphäre umgebener feurig-flüssiger Körper ist, und belehrt uns, welche Stoffe auf der Sonne vorhanden sind. Wir erfahren von ihm, daß die uns nächsten Fixsterne gleichfalls Sonnen sind, die aus mächtigen Entfernungen zu uns herüberleuchten, ferner, ob jene Sterne sich der Erde nähern oder sich von ihr entfernen. Der Spektralanalyse verdanken wir es weiter, wenn wir entscheiden können, ob ein Nebelfleck in Wirklichkeit nur eine glühende Gasmasse oder ein Sternenhaufen in unendlicher Entfernung ist. Die Spektralanalyse zeigt uns auch, ob ein Stern jung, alt oder in den Mitteljahren ist. Die Spektralanalyse lehrt weiter, ob ein Himmelskörper von einer Atmosphäre umgeben ist, aus welchen Stoffen die Kometen bestehen, und endlich, was die Ursache des plötzlichen Aufleuchtens der sogenannten „neuen“ Sterne ist. Durch die Spektralanalyse wurde auch der endgiltige Beweis für die Umdrehung der Sonne und des Saturnrings erbracht.

Durch die Einführung der Photographie ergab sich ein großer Fortschritt in der Beobachtung des Spektrums, denn die photographischen Platten sind bekanntlich auch für solches Licht noch empfindlich, das unser Auge nicht mehr wahrzunehmen vermag. Besonders wichtig sind die Photographien der Kometen, weil diese der Zeichnung nicht nur an Naturtreue, sondern auch darin überlegen sind, daß sie mitunter dort noch Nebelmassen zeigen, wo unser Auge nichts mehr sieht. Aller-

\*) Das Lick-Fernrohr auf dem Mount Hamilton in Kalifornien mit Linsen von 97 cm Durchmesser.

\*\*) 7 Zoll sind etwa 18 cm.

dings sind die Kometen die schwierigsten photographischen Objekte, denn sie sind gewöhnlich sehr lichtschwach und müssen mithin stundenlang auf die Platte einwirken. Vor der Erfindung der Trockenplatten war es daher eine große Seltenheit, wenn einmal eine Kometenaufnahme gelang. Von weittragender Bedeutung sollte die Aufnahme des September-Kometen von 1882 durch Dr. Gill in Kapstadt werden. Es erschienen neben dem Kometen auch viele Hunderte von Sternen aus seiner Umgebung auf der Platte, und man kam dadurch auf den Gedanken, ganze Teile des Himmels aufzunehmen und sich Sternkarten zu verschaffen, die die bisherigen weit übertreffen sollten. Der Direktor der Pariser Sternwarte, Admiral Mouchez, regte sogar den Gedanken an, eine den ganzen Himmel umfassende photographische Sternkarte herzustellen. Dieses gewaltige Werk befindet sich gegenwärtig im vollen Gange und wird voraussichtlich in einigen Jahren beendet sein. Aber damit ist diese Riesearbeit keineswegs abgeschlossen, weil die Ausmessung sowie die Bearbeitung und Veröffentlichung ihrer Ergebnisse noch eine Reihe von Jahren beanspruchen dürfte. Die Belichtungsdauer ist dabei so gewählt, daß noch Sterne vierzehnter Größe auf den Platten zum Vorschein kommen. Diese geplante Sternkarte wird alle bisherigen an Reichhaltigkeit sehr weit übertreffen. Weiterhin werden alle Planetoiden zehnter bis vierzehnter Größe durch diese Karte entdeckt, weil sie auf Grund ihrer Bewegung in der Karte nicht Punkte, sondern Striche bilden. Ferner steht vielleicht die Entdeckung des transneptunischen Planeten in Aussicht usw. Jedenfalls wird diese Karte für die kommenden Geschlechter einen unschätzbaren Wert haben.

Die Brennerschen Plaudereien über astronomische Dinge gewähren nicht nur einen tiefen Einblick in die Wunder des Himmels, sondern sie stellen den Leser mitten hinein in den Kampf um ewige Wahrheiten. Inwieweit Brenner mit seinen Forschungen und eignen Meinungen diese Wahrheiten vermehrt hat, muß die Zukunft lehren. R.

Notizen über Mexiko. Von Harry Grafen Reßler. Berlin, Fontane u. Co., 1898

Ein anspruchsvolles Buch, auf starkem Papier breit gedruckt, mit Photogravüren mexikanischer Denkmäler und mit aztekisirenden Schlußstücken ausgestattet. Der Stil ist gedrängt, funkelt von Geist und will durchaus nichts Gleichgiltiges geben. Keine Spur von der behaglichen Reiseschilderung der „ältern Zeit“, d. h. unsrer, jener Reiseschilderung, der noch die klassischen Werke der Afrika- und Polarlitteratur der letzten Jahre angehören. Also etwas ganz modernes. Wir lassen uns einige Tropfen von diesem konzentrierten Parfüm gefallen, viel kann man nicht auf einmal genießen, besonders da die Empfindungen oft durchaus nicht neu sind. Das traumartige Gefühl, mit dem ein Übermüdeter die letzten hundert Meter eines hohen Berges hinaufschwankt, gewinnt z. B. nichts durch eine nervöse Darstellung, die ein Interesse an der Persönlichkeit voraussetzt, das wir nicht haben. Dieses Interesse wächst allerdings, indem wir uns in das Buch hineinlesen, da wir richtiges Urteil über Menschliches, besonders Politisches, und ein lebendiges Gefühl für die Landschaft finden. Doch fragen wir uns: War es denn nötig, die Eindrücke so zerhackt und zusammengedrängt zu geben? Und ist es nicht ein Mißverständnis, immer nur starkgeistige Extrakte geben zu wollen, wo uns das Leben doch mit seinen zahllosen mildernden Zufälligkeiten offenbar angemessener ist? Das Buch ist indessen lesenswert.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig